

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 103 (2023)
Heft: 1111

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

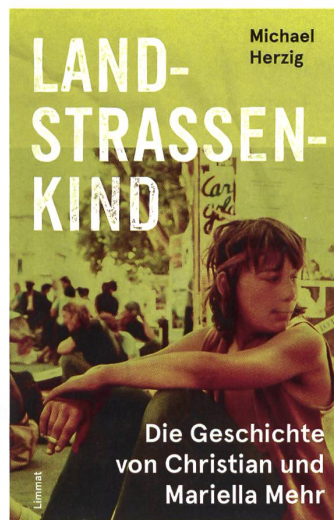


Narben der «Fürsorge»

Es ist eines der fürchterlichsten Kapitel der jüngeren Schweizer Sozialgeschichte: Die Kinderwegnahmen, die eine Einrichtung mit dem zynischen Namen «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» jahrzehntelang ungestört praktizieren durfte. Das Ziel, aus Jenischen sesshafte Menschen zu machen, indem Kinder dieser fahrenden Minderheit zwangsweise ihren Eltern entrissen wurden, um sie in die Obhut anderer zu geben, schlug katastrophal fehl. Denn mangels tatsächlich verfügbarer Pflegefamilien bedeutete «Obhut» hier, die Heranwachsenden in autoritär verwaltete Kinderheime zu stecken, nicht selten auch wegen frei erfundenem «Schwachsinn» in die Psychiatrie oder gleich in Strafanstalten.

1926 als Projekt der Stiftung Pro Juventute gegründet, als die Rassentheorien des 19. Jahrhunderts mit bekanntem Resultat zu gesellschaftsformenden Kräften aufstiegen, wurde auch unter eidgenössischen Wissenschaftlern die sogenannte «Sippenforschung» populär. Ihr Interesse galt vererbungsmässig imaginiertem «Vagabundismus, Verbrechen, Unsittlichkeit, Geistesschwäche und Geistesstörung, Pauperismus» in einem, und die Kinder von Jenischen wurden zum begehrlichen kollektiven Zielobjekt. An ihnen sollte erforscht und demonstriert werden, wie Sesshaftigkeit von oben durchgesetzt werden könne. Der Kanton Graubünden, der über eine eigenständige «Vagantenfürsorge» verfügte, tat sich hier besonders negativ hervor. Das Leid, das damit einherging, interessierte nicht.

Erst ein halbes Jahrhundert später, zu Beginn der 1970er-Jahre, wurde die Angelegenheit dank dem Journalisten Hans Caprez in ihrem ganzen Ausmass öffentlich be-



Michael Herzig:
Landstrassenkind.
Die Geschichte von Christian
und Mariella Mehr.
Zürich: Limmat, 2023.

kannt und das «Hilfswerk» infolge der Enthüllungen aufgelöst. Das Leben von rund 300 betroffenen Mädchen und fast ebenso vielen geschundenen Knaben war da längst zerstört.

Michael Herzig hat die Geschichte der Schriftstellerin Mariella Mehr, die vergangenes Jahr verstorben ist, und ihres Sohnes Christian Mehr, deren Band durch die Machenschaften des «Hilfswerks» zerschnitten worden war, niedergeschrieben. An diesen prominenten Opfern wird die Entrechtung über Generationen hinweg eindrücklich veranschaulicht, denn die Trennung zwischen Mutter und Kind hatte für beide entsetzliche Folgen – Alkoholsucht bei ihr, Drogenabhängigkeit bei ihm. Mariella

Mehr wurde zwar wortgewaltige und exzellente Anklägerin der Verhältnisse, der man sie unterworfen hatte, doch der Preis, den sie auf Lebzeit zu bezahlen hatte, war immens. Gleiches gilt für Michael Mehr, der als Punk zwar ein Ventil für die Schmerzen, die auf einen früh erlittenen Brandunfall und das soziale Herumgeschubstwerden gefolgt waren, gefunden hatte, aber ebenfalls mit den Schäden zu leben hat.

Die Details dieser Doppelbiografie sind quälend, doch vor der Wahrheit können die Augen nicht verschlossen werden, denn sie korrigieren das Selbstbild der Schweiz als Hort des Fortschritts auf äusserst beklemmende Weise. Die Lektüre schmerzt, aber sie ist nichts im Vergleich zu dem, was die Porträtierten durchgemacht haben. ◀

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Prüfung des digitalen Wandels

Peter Reichl:

Homo cyber. Ein Bericht aus Digitalien.

Salzburg: Müry Salzmann, 2023. Besprochen von Alexander Grau, Philosoph.



Glaubt man den meisten Politikern, Managern und Wissenschaftlern, dann ist die Digitalisierung die entscheidende Antwort auf die dringendsten Probleme der Menschheit: Klimawandel, Wohlstandswahrung, Verteilungsgerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung – all das soll durch und mittels der Digitalisierung Realität werden.

Peter Reichl, Professor für Informatik an der Universität Wien, nimmt sich in seinem neusten Buch die gedankliche Freiheit, etwas tiefer zu schürfen und die fast schon ketzerische Frage zu stellen: Wenn die Digitalisierung die Antwort ist, was genau war die Frage? Und: Was sind die Fragen, die wir heute dem Computer anvertrauen wollen?

Reichl entwickelt seine Gedanken entlang der drei zentralen Fragen, die Kant am Ende seiner «Kritik der reinen Vernunft» herausstellte: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Diese Fragen, so Reichl, stellen sich unter den Bedingungen der Digitalisierung vollständig neu und dringlich.

Unterbrochen von spielerischen Einschüben, in denen unter anderem das Haustier des Informatikers, die Schildkröte Zarathustra, eine bedeutende Rolle spielt (die Anspielung an Douglas R. Hofstadters Epochenwerk «Gödel, Escher, Bach» von 1979 ist gewollt), arbeitet sich Reichl so an den drei Schlüsselkategorien des Wahren, des Guten und des Schönen ab. Dabei schildert er aus unterschiedlichen Perspektiven und immer mit Bezug auf die Kultur- und Technikgeschichte, wie diese traditionellen Kategorien durch die Digitalisierung untergraben werden.

Reichls Überlegungen sind trotz ihres unbefangenen Charakters eine erstaunliche Fundgrube wichtiger und spannender Einsichten. Das liegt vor allem daran, dass er tief in der Materie steckt, selbst Studenten ausbildet und nicht nur von aussen auf die Entwicklung schaut. Gerade deshalb wünscht man sich bei der Lektüre mitunter eine breitere Ausarbeitung der Überlegungen. Aber auch in seiner kurzen und sprunghaften Form ist Reichls Buch ein Gewinn. ◀

LITERATUR

Wie es hätte sein können

Hansjörg Schertenleib:

Schule der Winde.

Zürich: Kampa, 2023. Besprochen von Felix Haas, Literaturkritiker.



Hansjörg Schertenleibs 2020 erschienener Roman «Palast der Stille» war nicht nur voller Impressionen von Menschen und Natur im US-Bundesstaat Maine, in dem der Krimi-Autor mehrere Jahre lebte, sondern referenzierte auch immer wieder seine vorhergehenden 22 Jahre in Irland. Sein neuer Roman «Schule der Winde» fo-

kussiert sich jetzt dediziert auf diese Zeit in und um Donegal. Allerdings handelt es sich dabei nicht einfach um autobiografische Prosa, sondern auch um Autofiktion und um eine Abrechnung mit seiner ersten Ehe. Im wirklichen Leben zog Schertenleib 1996 gemeinsam mit seiner damaligen Frau Sabine Reber nach Irland. «Schule der Winde» hingegen ist nebst der Erinnerung auch die Fantasie, «wie es hätte sein können ohne sie, ... wenn [er] nicht den Fehler gemacht hätte, sie zu bitten, mit [ihm] nach Irland auszuwandern».

In seinem neuen Roman bezieht Schertenleib also 1996 das ehemalige Dorfschulhaus in der Nähe des irischen Donegal alleine und berichtet von den frühen Jahren eines möglichen Lebens, von dem viel dem Wirklichen entnommen scheint. Der eigentliche Held des Romans ist jedoch nicht sein Urheber, sondern das Land – sein hartes Wetter, seine schroffe, verwunschene Landschaft und seine wundersamen Menschen. Diese werden nicht nur in Relation zum Autor-Erzähler beschrieben, sondern treten in kurzen Einschüben auch direkt auf: ob in erinnerten Pub-Dialogen, die einen Eindruck des irischen Humors vermitteln, oder in oftmals tragischen Kurzbiografien der ehemaligen Kinder, die ein halbes Jahrhundert zuvor dort zur Schule gingen, wo der Schriftsteller nun lebt. Inwieweit diese Menschen und ihre Biografien Fiktion sind, bleibt offen.

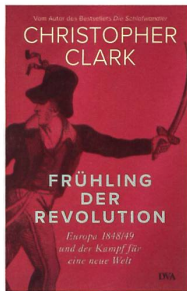
Wie das Leben selbst hat auch «Schule der Winde» keinen Handlungsstrang ausser dem, den wir ihm geben. Und trotzdem weiss Schertenleibs neuer Roman zu binden. Die einfache, aber sichere Sprache, der immer wieder besondere Sätze entwachsen, kombiniert facettenreiche Landschaften und Charaktere zum Mosaik eines Landes, von dem der Leser am Ende beinahe glaubt, es zu kennen. Es bleibt eine diffuse Sehnsucht nach einem Ort «im Windschatten der Zeit». ◀

SACHBUCH

Wir Kinder von 1848

Christopher Clark: Frühling der Revolution. Europa 1848/49 und der Kampf für eine neue Welt.

München: DVA, 2023. Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.



Ist eine politische Bewegung, die Europa vor fast 200 Jahren durchschüttelte, ein 1200seitiges Buch wert? Ja, findet Christopher Clark. In seinem Monumentalwerk «Frühling der Revolution» über die Umbrüche von 1848 und 1849 beleuchtet der in Cambridge lehrende Historiker die Ideen und Dynamiken dieser Jahre in ihrer ganzen

Breite und Tiefe.

Dabei stellt er das gängige Narrativ in Frage, das man sich – gerade in der Schweiz – erzählt: dass die 48er-Revolutionen überall – ausser in der Schweiz – gescheitert seien. Zwar stimmt das, was die unmittelbaren Folgen betrifft, denn in kaum einem Land konnten sich die Revolutionäre langfristig durchsetzen. Und doch veränderten sie den Kontinent fundamental, ja sie legten in vielerlei Hinsicht den Grundstein für die moderne Welt. Einflussreiche Ideen und Bewegungen wurden erstmals breit diskutiert: Liberalismus, Radikalismus, Sozialismus und nicht zuletzt Nationalismus. Diese Ideen, befeuert durch weitverbreitete Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen und politischen Zuständen, schufen 1848 ein Momentum, wie es Europa zuvor nicht erlebt hatte. Von Preussen bis Sizilien, von Paris bis Bukarest stürzten Regierungen, wackelten die Throne von Monarchen. Alte Privilegien wurden in Frage gestellt, Arbeiter, Sklaven, Juden und Frauen forderten Rechte ein. Ganze Gesellschaften wurden politisiert, alles schien möglich. Vielleicht war das Vakuum, das entstand, zu gross, denn sobald sie an der Macht waren, brachen zwischen den unterschiedlichen Fraktionen Grabenkämpfe aus, Blockaden und Gegenrevolutionen folgten.

Clark würdigt die Ereignisse in den einzelnen Ländern mit Liebe zum Detail und einer Ausführlichkeit, die zuweilen zur Langatmigkeit verkommt und gewichtige Erkenntnisse verdeckt. Schade, denn die Revolutionen von 1848/49 bleiben relevant, denkt man an den Sturm auf das Kapitol 2021 oder an die jüngsten Proteste gegen die Rentenreform in Frankreich. Die Parallelen haben indes Grenzen: Damals überboten sich die Revolutionäre mit utopischen Forderungen. Heute beschränken sie sich auf eine nihilistische Ablehnung des Bestehenden. ◀



Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Ende Juni besuchte ich im Zürcher Opernhaus das Ballett «The Cellist», ein grossartiges Werk zum Leben der Jacqueline du Pré. Wie die Musikerin auch physisch mit ihrem Instrument verschmolz, um nur wenig später ihr Spiel für immer aufgeben zu müssen, berührt das Publikum zutiefst.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

Der Roman «The English Patient» von Michael Ondaatje. Das Buch, das gegen Ende des Zweiten Weltkrieges mehrheitlich in der Toskana spielt, besticht in seiner poetischen Vielschichtigkeit, seiner Dichte und gehört zweifelsohne zu den Klassikern des 20. Jahrhunderts. Ein Genuss von Anfang bis Ende!

Wem vertrauen Sie, was Tips in Sachen Kultur anbelangt?

Je nach Kunstform verschiedenen Freunden und Rezensenten.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach aktuell im Kulturbetrieb?

Eine Prise Nachdenklichkeit. Zu viele kulturelle Initiativen verdanken sich dem Wunsch nach Selbstverwirklichung der Initianten. Die Frage nach dem Bedürfnis der Gesellschaft, der effektiven Notwendigkeit eines neuen Festivals, einer neuen Reihe wird kaum je gestellt. Als Folge fällt das Publikum auseinander, und Substantielles droht im Wust des Angebots unterzugehen.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Das Memoir «Frei» der aus Albanien stammenden Politikwissenschaftlerin Lea Ypi.

Irène Speiser

ist Schriftstellerin. Zuletzt von ihr erschienen: «Stimmung für Violoncello solo» (Bucher, 2023).